Behrens

Kleine Hermannsburger Missionsschriften Nr. 39.

Der Betschuanen-Missionar Georg Behrens zu Harmshope in Südafrika.

Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg i. H.

Verlag der Missionshandlung, Hermannsburg i. Hann.

Hannoversche Missionsgeschichte.

Von Missionsdirektor Pastor D. theol. **G. Haccius.**

Band 1. **Von der Pflanzung der christlichen Kirche in Friesland und Sachsen bis zur Entstehung der Hermannsburger Mission.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 419 Seiten.
Broschiert 2.80, gebunden 3.60.

Band 2. **Die Geschichte der Hermannsburger Mission von 1849 bis zu Louis Harms' Tode.**

Zweite verbesserte und vermehrte Auflage. 640 Seiten.
Broschiert 4.—, gebunden 5.—.

Wir wüßten kein anderes Buch, das für die Missionsarbeit so lehrreich ist, aus dem wir so gut lernen können, wie wir Mission treiben sollen, das uns so deutlich die Schäden der meisten Missionswerke und Missionsarbeit zeigt, als diese Geschichte der Hermannsburger Mission unter Louis Harms.
P. Bingmann in „Unter dem Kreuz".

So ist dies Buch für die Missionsgeschichte des sächsischen Niederdeutschland eine Monographie von einer minutiösen Genauigkeit, wie wir sie sonst nicht besitzen. „Die evangelischen Missionen".

Ich habe die Hannoversche Missionsgeschichte schon früher mit rückhaltloser Anerkennung empfohlen; bei der so bald nötig gewordenen zweiten Auflage sei dies mit Freuden wiederholt.
Senior D. G. Behrmann im „Nachbar".

Das ist ein Buch, das man zur Erbauung liest. Die geweihte priesterliche, ebenso kindliche wie männliche, demütige wie mutige Persönlichkeit Louis Harms', die im Mittelpunkt der erzählten Geschichte steht, macht es zu einer Glaubensstärkung. — Die Verehrung dieses wahrhaft großen, immer Gott allein die Ehre gebenden Mannes steigt, je intimer man mit ihm bekannt gemacht wird, und die Lust zur Kritik vergeht einem. — Hier ist ein Mann, von dessen Leibe Ströme lebendigen Wassers geflossen und heute noch fließen, weil er glaubte mit einem unentwegten Glauben und in diesem Glauben ein festes Herz gewonnen hatte, ein christlicher Charakter geworden war, den auch seine Ecken und Schärfen nicht zu entstellen vermögen.
D. G. Warneck in „Allgem. Missions-Zeitschrift".

Es ist eine wertvolle Missionsfundgrube, denn es ist wohl das erste Mal, daß versucht worden ist, das Missionsleben einer einzelnen Provinz von ihren ersten Anfängen geschichtlich darzustellen; der Versuch ist in hohem Maße gelungen. P. Bahnsen im „Schlesw.-Holst. Missionsblatt".

Missionar Behrens und die Kirche in Harmshope.

Fam. Biog.

Wie der Tischlermeister Georg Behrens Missionszögling wurde.

Wenn der rüstige Wanderer das liebliche Wiesental der Oerze bei Hermannsburg verläßt und der aufgehenden Sonne entgegen auf der Straße weiterzieht, die durch weite Heidestrecken und Kiefernwälder nach der Eisenbahnstation Unterlüß führt, so erreicht er in einer guten Stunde die kleine Ortschaft Lutterloh, eingehegt von einem Eichenwäldchen. Schon seit alter Zeit war hier die Familie Behrens ansässig, welche dort und in der Umgegend sich weit verzweigte. Derselben entstammt auch der Betschuanen-Missionar Georg Heinrich Friedrich Behrens, welcher am 6. Februar 1852 in dem Dorfe Eschede bei Celle-Hannover geboren wurde. Der siebentletzte unter seinen Vorvätern war ein Sohn aus jenem Behrens'schen Hofe in Lutterloh und verheiratete sich auf einem Hof in Hohnhorst, unweit Eschede, von wo aus der Name Behrens sich dann nach Eschede verpflanzte und schließlich unter den gläubigen Betschuanenstämmen auf den Hochflächen Transvaals rühmlich genannt und gefeiert wurde.

Die Eltern unseres Behrens waren schlichte Arbeitsleute, die sich nach alter deutscher Art redlich nährten. Georg war ihr einziger Sohn, ein gesunder und munterer Knabe, der ihnen durch sein gehorsames, gefälliges Wesen, wie durch seinen Fleiß in der Schule viel Freude machte. Waren die Verhältnisse im Elternhause auch nur sehr einfach, so mochte schon jetzt sein empfängliches Gemüt und seine kindliche Innigkeit einen Hauch der Liebe dessen verspürt haben, der seine Jugend so still und

sonnig gestaltete. Der Tag der Konfirmation bezeichnete den Abschluß dieser sorgenlosen Zeit. Er trat bei einem tüchtigen Tischlermeister in die Lehre. Von 5 Uhr morgens bis 7 Uhr abends, ausgenommen die Mittagspause von 25 Minuten, mußte er ununterbrochen an der Hobelbank arbeiten, daß es oft zu viel werden wollte für seine jugendlichen Kräfte; aber dem Gedanken, das angefangene Werk unvollendet liegen zu lassen, hat er nie Raum gegeben. So war nach treu ausgehaltener, vier und einvierteljähriger Lehrzeit, die er in der Erinnerung später seine „Sklavenzeit" zu nennen pflegte, ein geschickter Tischlergeselle aus ihm geworden. Er begab sich nun auf die Wanderschaft. Des Zeitverlustes wegen verschmähte er das damals bei Handwerkern übliche Wandern zu Fuß, sondern benutzte Bahn und Schiff, um stets möglichst schnell die Arbeit wieder aufnehmen zu können. Er arbeitete in Hannover, Bremen, Uelzen, Müden, Pritzwalk und Kiel, besuchte auch Kopenhagen mit seinen Sehenswürdigkeiten, Hamburg und Lübeck mit dem Dom und der Marienkirche.

Vier Jahre waren bereits in der Fremde verflossen; er hatte nun die Tischlerkunst gründlich gelernt, glaubte in den großen Städten genug Menschenkenntnis und Welterfahrung gesammelt zu haben, um jetzt heimkehren und sich in Eschede als Tischlermeister niederlassen zu können. Nachdem er hier sein Geschäft eröffnet, mußte er bald zwei Gesellen in Arbeit nehmen, um die sich schnell mehrende Kundschaft befriedigen zu können. Er sah das Ziel seines Strebens verwirklicht. Hei, war es eine Freude, ihn mit seinen Gesellen arbeiten zu sehen! Da pfiffen die Hobel, die Sägen flogen; es hämmerte, es putzte und manch fröhliches Lied erklang aus der Werkstatt. „Das sind mir muntere Jünglinge," hatte ein Alter gerühmt, für dessen Tochter sie Möbel machten, „und liefern gute Arbeit."

War nun auch seine Existenz gegründet und konnte er sich bei gutem Auskommen eines äußeren Glückes erfreuen, so hatte Gott ihn doch zu etwas Größerem ausersehen.

Zu dieser Zeit begann der göttliche Lehrmeister ihn in die Schule zu nehmen und ihn für eine andere Arbeit zuzubereiten, nämlich ihn heranzuziehen zum Mitarbeiter an dem Aufbau Seines himmlischen Reiches. Wen aber der HErr beruft, den führt Er zuerst in die Tiefe. Das ist der Gnade erstes Werk. Mitten in seinem äußeren Glücke kam ihm plötzlich zum Bewußtsein, wie weit er sich in seinen Wanderjahren von der Quelle des wahren Glückes, des Seelenfriedens und Gottver-

trauens der Kindheit entfernt hatte. Der Durst nach Gerechtigkeit quälte seine Seele, und sein äußeres Wohlergehen vermochte das schmerzliche Gefühl der geistlichen Armut aus ihm nicht zu verbannen. In der Freiheit draußen hatte er das beste Teil aus den Augen verloren, und er nahm mit Schrecken wahr, daß sein Weg nicht zur Himmelsfreude führte.

„Auf dem breiten Weg, der zur Verdammnis führt," sagt er selbst, „lief ich mit den Kindern dieser Welt und meinte, so wär's recht; aber mein Herz betete noch und den schmalen Weg sollte ich darnach erkennen und darauf wandeln. Das war des HErrn Erbarmen, Er reichte mir die Hand und führte mich."

Er glich dem Hirsche, der nach frischem Wasser schreit, und der HErr führte ihn an eine frischsprudelnde Quelle. Es war Weihnachten 1877, als das Verlangen nach einem erbauenden Gottesdienste ihn nach dem nahen Hermannsburg zog, wo Vater Th. Harms in lauterer Weise das Heil verkündigte und den Schmachtenden Kräfte des Lebens bot. An der Seite eines Jugendfreundes, dem er hier zugleich einen Besuch abstattete, feierte er mit der Hermannsburger Gemeinde die Geburt des Erlösers. An diesem Morgen sollte auch das Christkind in seinem vom Heiligen Geiste zubereiteten Herzen geboren werden. Er, der bereits zwei Jahre als Meister tätig gewesen war, erkannte jetzt den höheren Meister, dem gegenüber er wie ein Kind dastand, zerschlagenen Gemütes, aber voller Heilsbegierde. „Daselbst in der Kirche plickerten meine Tränen, aus Scham wollte ich mich ihrer erwehren; aber sie rollten ihren Lauf."

Am zweiten Festtage wollte er sich in der Missionsbuchhandlung ein Gebetbuch kaufen, fand dieselbe aber verschlossen, weshalb er einen der Zöglinge des Missionshauses, dem er sein Begehr mitteilte, bat, ihm das gewünschte Buch zu besorgen und nachzusenden. Das Eis seiner Seele war geschmolzen, ein neuer geistlicher Mensch war in ihm zum Durchbruch gekommen. Zur Verwunderung seiner Freunde mied er jetzt den weltlichen Verkehr. Täglich las er in dem Gebetbuche, oftmals bis in die späte Nacht hinein, weinte bitterlich über seine Sünden und flehte inbrünstig zum HErrn, Er möge doch das angefangene Werk der Gnade in ihm vollenden und ihn zu Seinem seligen Kinde machen. Sein Flehen fand Gehör bei Gott und er vernahm immer gewisser die liebevolle Stimme aus der Höhe: „Sei getrost, Mein Sohn, deine Sünden sind dir vergeben."

Wie das Gestirn der Nacht das empfangene Sonnenlicht nicht für sich behält, sondern auf unsere finstere Erde hernieder-

3255

strahlt und unsere Nächte freundlich erhellt, so kann auch der Mensch, dem einmal die Sonne der göttlichen Liebe aufgegangen ist, das Heil nicht in sich verschließen, sondern es wird ihn treiben, mit Wort und Tat von der selbsterfahrenen Gnade der Vergebung der Sünden vor denen zu zeugen, die noch in der Finsternis wandeln, damit auch sie den schönen, lichten Tag des Friedens ihrer Seele erleben mögen. Es mochte etwa ein Jahr seit seiner Bekehrung vergangen sein, da erwachte in ihm mit unwiderstehlicher Lebhaftigkeit der schon in früheren Jahren zu wiederholten Malen gehegte, aber nie zur Entschiedenheit gekommene Wunsch, sein Leben dem schweren, aber auch so herrlichen Berufe eines Missionars zu widmen. Jetzt wurde unter Gottes Hülfe der Wunsch ihm zum festen Entschluß. Er offenbarte das Vorhaben seinen Eltern, die ihm die erbetene Einwilligung und ihren Segen dazu gaben. Dann eilte er zum Direktor Harms nach Hermannsburg, ließ sich von ihm das heilige Abendmahl reichen und trug ihm darauf seine Absicht vor. Vater Harms sprach ihm tröstlich zu, und weil nun kein Hindernis mehr im Wege lag, konnte Behrens im Jahre 1879 nach Hermannsburg übersiedeln, um zunächst ein Jahr die Aspirantenschule zu besuchen. Den Eltern freilich wurde es schwer, ihren einzigen Sohn ziehen zu lassen, aber es bereitete ihnen auch wieder Freude und machte das Schwere leicht, da sie ihn so bereitwillig in den Dienst des HErrn treten sahen. Ebenso mochte es für Behrens kein leichtes Angehen gewesen sein, dem Tischlerhandwerke, dem er nun dreizehn Jahre obgelegen, zu entsagen und statt Hobel und Säge Buch und Feder zur Hand zu nehmen. Aber die Liebe zum Heilande hatte ihn überwunden, und willig und mit Freuden unterzog er sich dann dem erforderlichen fünfjährigen Studium im Missionshause.

Behrens' erste Wirksamkeit in Saron bis zu seiner Verheiratung.

Als die im Jahre 1880 aufgenommenen Brüder endlich im Jahre 1885 ihr Examen ablegen konnten, war das Herz aller mit Freude erfüllt, daß sie nun hinausziehen durften, um die Finsternis des Heidentums durch das Licht des Evangeliums zu vertreiben. Nur unser Behrens wurde kurz vor seinem Examen in tiefe Trauer versetzt durch den Tod seines geliebten Vaters.

Nach bestandener Prüfung wurde Behrens mit den Brüdern Drewes, Cassier und Schindler für Afrika bestimmt.

Unter den Vorbereitungen zur Reise und den Abschiedsbesuchen bei Verwandten und Freunden war der Tag der Abreise unvermerkt nahe gerückt, und Behrens mußte der Heimat Lebewohl sagen, vielleicht auf Nimmerwiedersehen, scheiden von allen, die ihm lieb und teuer waren. Besonders schwer wurde ihm die Trennung von seiner Mutter und von seiner Braut, die ihm erst später folgen sollte; doch vermochte der Schmerz nicht, seine Seele niederzudrücken, da die Liebe zum Heilande und das Vertrauen auf Gottes allmächtig schützenden Arm ihn mit freudigem Mute erfüllte. Jede Verzagtheit schlug er nieder mit dem Gebete: „Du hast mich herausgerissen aus den Netzen und Fallstricken der Welt und mich zu Deinem Diener gemacht, um Dein Wort zu verkündigen."

Nachdem er noch einige Tage im trauten Kreise seiner Freunde in Hermannsburg geweilt hatte, konnte endlich am 17. September 1885 die Reise nach Afrika von Hamburg aus angetreten werden. Herrliches Wetter und ruhige See begünstigte die Fahrt. Während der stolze Dampfer „Tartar" den Kanal durcheilte, ließen die jungen Brüder viele vierstimmige Lieder, in welche auch bald die Schiffsgesellschaft und die Matrosen freudig einstimmten, über den Wassern zum Lobe Gottes erschallen. In Southampton wurde gelandet, und sie fanden noch so viel Zeit, um die Sehenswürdigkeiten der Stadt besichtigen zu können. Dann ging es hinaus auf das offene Meer, das Schiff fuhr die portugiesische Küste entlang, ließ Madeira hinter sich und bereits am 15. Oktober entdeckten ihre in die Ferne spähenden Augen einen dunklen Streifen, es war die Küste Afrikas, des Landes ihrer Sehnsucht. Nach wenigen Stunden wurde eine schöne Stadt sichtbar, überragt von dem 1200 Meter hohen Tafelberge, grüne Palmen und Gummibäume entzückten das Auge. Nach vierwöchentlicher Fahrt waren sie in Kapstadt gelandet. Hier bestiegen sie den Küstendampfer „Danube", der sie nach dem Zielpunkte ihrer Meerfahrt, nach Durban in Natal trug, wo sie am 21. Oktober landeten. In hoher Freude schlugen ihre Herzen, als sie den Boden Afrikas betraten und heiße Dankgebete stiegen zu Gott auf, der sie sicher und glücklich durch die Fluten geleitet hatte.

Noch aber galt es, eine mehrwöchentliche, sehr beschwerliche Reise landeinwärts nach dem reichgesegneten Missionsgebiete der Betschuanen in Transvaal zurückzulegen. Hierhin brachen die Brüder schon am zweiten Tage nach ihrer Ankunft auf, während Behrens es übernommen hatte, in Durban auf die Ankunft

ihrer Kisten, deren Landung noch nicht erfolgt war, zu warten. Nach einigen Tagen trat auch er die Reise an, mußte aber auf der Station Hermannsburg in Natal mehrere Wochen Aufenthalt nehmen, da er infolge eines erlittenen Sonnenstiches ernstlich erkrankte. Kaum genesen trieb es ihn zur Weiterreise. Damals fuhr die Eisenbahn nur bis Pietermaritzburg, und man mußte die Reise in das Innere, die durch Sümpfe und Flüsse, über weite öde Hochflächen und durch Gebirge und Täler führte, auf einem mit 12 und mehr Ochsen bespannten Wagen unternehmen. Unterwegs wurde Behrens wieder von der Krankheit befallen, erreichte aber, wenn auch ganz matt und entkräftet, Ende Dezember 1885 die von dem Propst Penzhorn im Jahre 1866 gegründete und von demselben geleitete Station Saron, für die er bestimmt war. Saron, in schöner, gesunder Gegend gelegen, gehört zum Kreise Rustenburg und bildet den Mittelpunkt der Hermannsburger Betschuanenmission, die das Gebiet westlich von Pretoria einnimmt, während die östliche Hälfte Transvaals das Arbeitsfeld der Berliner Bassutomission ist. Es befindet sich auf Penzhorns Station eine große, blühende Gemeinde, die am Schluß des Jahres 1885 aus 694 Getauften bestand. 110 Heiden hatten in diesem Jahre getauft werden können, während gegen 100 Kinder die dortige Schule besuchten.

Angesichts der vielen Arbeit mußte es Behrens schmerzlich empfinden, zunächst untätig bleiben zu müssen, denn er bedurfte zur Herstellung seiner Gesundheit der Ruhe und Pflege, die ihm auch durch die liebevolle Fürsorge der Frau Penzhorn zu teil wurde, sodaß er von Tag zu Tag eine Zunahme seiner Kräfte verspürte und sich bald wieder einer leidlichen Gesundheit erfreuen durfte — ja, nach der stechenden Hitze des Tages, die grade im Januar und Februar dort ihren Höhepunkt erreicht, konnte er, sobald der Abend Kühlung brachte, auf Propst Penzhorns Pferde kleinere Spazierritte unternehmen. Bald sprengte er im Galopp die Straße nach Pretoria entlang, das etwa 120 Kilometer östlich von Saron liegt, zur Rechten die Ausläufer der Magaliesberge, vor sich die nahe Station Rustenburg, zu deren Kreise Saron gehört — bald wandte er sich nach Süden und besuchte den eine halbe Stunde entfernten Ort Morgensonne, wo sich eine Schule für Missionarskinder befand, oder er ritt in westlicher Richtung der Station Mahanaim entgegen, wohin Bruder Schindler gegangen war, oder durchstreifte das nördlich gelegene Gebiet der Nebenflüsse des Krokodilstromes. Mit dem Gefühle erhöhter Gesundheit kehrte er dann von seinen Ausflügen zurück.

Sobald seine Kräfte es zuließen, mußte er vor allem an die Aufgabe herantreten, die für jeden angehenden Missionar die unerläßliche Bedingung zu einer erfolgreichen Wirksamkeit unter den Heiden ist, die Landessprache, die Sechuanasprache gründlich zu erlernen. Zwar stellten sich oft noch Kopfschmerzen und Schwächezustände bei ihm ein und wurden ihm im Lernen hinderlich; dennoch war er nach einiger Zeit so weit vorgeschritten, daß ihm der Gesang- und Leseunterricht übertragen werden konnte. Allerdings verstand er noch nicht, sich in der schweren Sprache fließend auszudrücken; deshalb prägte er die in der Unterrichtsstunde zu gebenden Anweisungen und die zu stellenden Fragen jedesmal vorher seinem Gedächtnisse genau ein und über diese Worte wagte er sich dann nicht hinaus. Außer diesem Unterrichte las er an jedem Mittwochabend vor versammelten Heidenchristen ein Kapitel aus dem Lukas-Evangelium, wozu er eine kurze, zuvor ausgearbeitete Erklärung in ihrer Sprache gab. Ganz besondere Freude hatte er an den Singstunden. Und in der Tat, was kann wohl herzerhebender sein, als aus dem Munde der kleinen, schwarzen Schar, unter die sich auch Alte mischten, mehrstimmige Lieder zu unseres Gottes Ehre singen zu hören? Der Text der Lieder ist in der Sprache des Volkes, während die Melodien mit den unsrigen übereinstimmen. Behrens begleitete den Gesang mit der Geige und dann klang in die Morgenluft hinaus das vierstimmig gesungene Lied: Es gibt ein Reich, da JEsus thront. Auch draußen bei der Arbeit oder wo sie sein mochten, konnte man das Lied von ihnen singen hören, denn die Betschuanen sind ein sangesfrohes Volk. An dem Leseunterricht nahmen 26 Heidenfrauen teil, die ihre noch kleinen Kinder mit in die Schule brachten. Diese spielten dann um sie her.

Behrens lehrte nicht nur die Heiden, sondern er lernte auch wieder von ihnen. Jedes Wort seiner Schüler erfaßte er begierig, um der Sprache Meister zu werden. Er dankte es seinem beharrlichen Fleiße, daß er jetzt eine Prüfung in der Sechuanasprache vor Propst Penzhorn bestehen konnte, nach welcher er zum zweiten Missionar der Station Saron ordiniert und ihm das zu Saron gehörende Arbeitsfeld von 25 Außenstätten angewiesen wurde. Den Wunsch seines Herzens von Jugend auf, Missionar zu sein unter den Heiden, sah er nun erfüllt.

Auf der Station, in der Schule und in der Kirche sowohl als auf seinen Ritten nach den Außenstätten kam er mit den Heiden und Heidenchristen in mannigfaltige Berührung und

lernte dabei ihre Eigenart, ihre besonderen Sitten und ihre Lebensweise immer genauer kennen. Das geistliche Leben und der Wandel der Gemeindeglieder war im ganzen zufriedenstellend. Propst Penzhorn gab ihnen das Zeugnis: „Man kann die Leute doch zu denen rechnen, die an JEsum glauben, Ihn lieben und selig werden wollen."

Hiermit stimmt überein, was Behrens von einer Hochzeitsfeier erzählt, an der er zum ersten Male auf einer zu Saron gehörigen Außenstation teilnahm: „Das schwarze Paar hatte ich zu trauen. In der Kirche vor dem Altar saßen der Junggeselle Hendrik, gekleidet wie ein deutscher Jüngling und ihm zur Seite die in Weiß gekleidete Jungfrau Pauline, neben und hinter ihnen die Hochzeitsleute und die Gemeinde. Alle hörten still und aufmerksam dem verkündigten Gotteswort zu und gingen nach dem Schluß der Feier anständig vom Gotteshause nach dem Hochzeitshause. Als ich dort angekommen war, reichte man mir eine Tasse Kaffee und ein Stückchen Kuchen mit den Worten, das sei nur ein bischen, den Durst zu stillen. Während ich trank, sah ich umher, Gemeinde und Heiden, die letzteren teils nackend, standen vergnügt umher und warteten auf die große Mahlzeit. Die Festtafel war besetzt mit Fleisch-, Meis- und Mabelekost. Nachdem ich das Tischgebet gesprochen, ging es munter ans Werk. Wer keine Gabel hatte, nahm das Messer, wem auch dieses fehlte, nahm einen Löffel und wer nichts hatte, einen Angriff zu machen, der nahm die Finger. Doch das traf nur die Schulmädchen. Mir hatte man eine Portion besonders zugeteilt, um mich zu ehren. Vor mir stand eine Holzschüssel mit Sauerpapp von Kaffernkorn, daneben eine zinnerne Schüssel mit Fleisch, nebst Messer und Gabel.

Mit dem Bräutigam, dem jungen Manne, konnte ich mich unterhalten, aber die junge Frau sah so traurig aus, daß ich auf den Gedanken kam, ihr sei schon alles leid. Aber nachher erfuhr ich, daß jedes Mädchen der Schwarzen es so macht aus Scham, daß es nun eine Frau geworden. Als wir fertig gegessen, sangen wir: „Nun laßt uns Gott dem HErren danksagen" u. s. w., beteten und sangen dann 1½ Stunden hindurch geistliche Lieder, von denen sie großen Vorrat hatten. Nun verließ ich die Gesellschaft und besuchte einen Kranken. Dann sattelte ich mein Pferd und nachdem ich alle gegrüßt, ritt ich vergnügt nach Saron zu. Es war nichts Lärmendes und dergleichen vorgekommen, vielmehr eine rechte christliche Hochzeit unter Heidenchristen."

Es konnte nicht ausbleiben, daß auch viele von den zur

Taufe nicht willigen Heiden von dem Geiste des Christentums beeinflußt wurden, was er bei verschiedenen Anlässen mit großer Freude wahrzunehmen Gelegenheit hatte.

Viele solcher gutgesinnter Heiden waren auf der Station, und es ist die Aufgabe der Missionare, dieselben für das Reich Gottes zu gewinnen. Aber nicht nur die finsteren Werke im Heidentum selbst, die abscheulichen Sünden der Unzucht, der Vielgötterei und des Aberglaubens machen unsern Missionaren die Arbeit schwer, sondern auch manche Europäer sind gewissenlos genug, um durch Betrug und vor allem durch den schändlichen Branntweinhandel unter den armen Heiden reich zu werden. Dieser ist überall auf den Hermannsburger Stationen verboten. Die christlichen und auch manche heidnischen Könige unserer Betschuanenmission stehen darin den Missionaren treu zur Seite. Ebenso verabscheuungswürdig sind die zahlreichen Fälle, in denen die Schwarzen ungerechterweise von den Weißen bedrückt und übel behandelt werden. In einem Briefe an seine Mutter erzählt Behrens von einem solchen Falle, der ihn tief schmerzte.

So betrübend dergleichen Vorkommnisse waren, so lieblich war es, Behrens in seiner Gemeinde wirken, Kranke heilen, die Seelen der Heiden Christo zuführen zu sehen. Zwei Stunden Weges zu Pferde von Saron lag der Wohnort dreier alter Heidenfrauen, die nach dem Heile in Christo Verlangen trugen und sich zur Teilnahme am Taufunterricht bei Behrens gemeldet hatten. Die eine war 60 Jahre alt, die beiden anderen hochbetagten hatten ihr Augenlicht schon fast eingebüßt. Diese besuchte er alle 14 Tage, um ihnen Taufunterricht zu erteilen. Schon von weitem riefen sie ihm ihren Gruß zu: „Lumela, myn Heer!“ d. h.: Habe Vertrauen zu uns, mein Herr. Er gab dann den Gegengruß: „Ehe, Lumela!“ d. h.: Ja, ja, ich habe Vertrauen. Darauf ging er mit in die Kirche, die sechzigjährige voraus, während die beiden Blinden, die einander einhakten, am Stocke gehend folgten. Bisweilen geschah es, daß sie, wenn er sie über etwas fragte, sich ein wenig verwirrten und dann statt der Antwort die gestellte Frage wörtlich wiederholten. Mit der Geduld und der Liebe, die der Heiland uns lehrt, half er ihnen dann bald zurecht. Endlich konnte er ihnen mitteilen, daß sie hinreichend vorbereitet seien, um am nächsten Sonntage öffentlich vor der Gemeinde durch die Taufe in die christliche Kirche aufgenommen zu werden. Diese Mitteilung bewegte sie sehr, die eine schlug ihre Hände in einander und sagte: „E kia itumela thata!“ d. h.: O, ich freue mich

sehr. Im Jahre 1887 wurden 75 Heiden getauft, und zwar 29 Erwachsene und 46 Kinder. Der Bestand der Gemeinde am Schlusse des Jahres betrug 727 Seelen, nämlich 348 Erwachsene und 379 Kinder. Die durchschnittliche Zahl der Kirchenbesucher belief sich auf 200—250 Seelen.

Solche Erfolge erquickten das Herz unseres jungen Missionars und stärkten ihn zu neuen Anstrengungen. Propst Penzhorn, der häufig kränkelte, auch oft auf Visitationsreisen längere Zeit abwesend war, hatte an Behrens eine zuverlässige Stütze. Noch in demselben Jahre war ihm die Filialgemeinde am Salonsriver unter dem Stamm der Bamatau, welche unter dem Häuptling Lekatle standen, übergeben worden. Alle 14 Tage ritt er dorthin, um den Gottesdienst zu halten und hatte seine Freude an den Leuten. Von dem Empfang, der ihm dort bei seinem ersten Besuch bereitet wurde, schreibt er: „Frühmorgens machte ich mich mit einem Christen von Saron auf den Weg, über Berge und durch Gestrüpp hindurch, bis wir eine vor uns liegende Höhe erreichten, von der aus wir unten vor uns viele Hütten und rechts vor denselben ein längliches, viereckiges Gebäude erblickten. „Dies ist die Kirche," sagte mein Führer, „welche dortige Christen selbst gemacht haben." Aber wir sahen noch mehr. Unten am Flusse stand eine Anzahl schön gekleideter, junger Christen mit aufgeschlagenen Gesangbüchern in den Händen. Sie waren gekommen, um ihren Lehrer mit Gesang in Empfang zu nehmen. Der schwarze Johannes stand unter ihnen und spielte den Küster. Er stimmte an und taktierte dermaßen auf sein Buch, daß er scheinbar von uns nichts hörte und sah."

Während der zwei Jahre, die er bereits in Saron wirkte, hatte die Gemeinde ihn als einen treuen Seelsorger kennen gelernt, dem sie wie die Schafe ihrem Hirten zugetan war. Innig war er mit ihr verbunden, sie liebte ihn, wie er sie auf betendem Herzen trug. Weniger aus den Berichten, die er der Direktion in Hermannsburg zugehen ließ, als aus den an seine Mutter gerichteten Briefen läßt sich erkennen, daß die Liebe in JEsu Christo, der ihn auf so wunderbaren Wegen zum Ziele geleitet, den Kern seines Wesens bildete. Das Verhältnis, in dem er zu seiner Gemeinde stand, wurzelte in dieser Liebe, die ihn auch mit seiner Mutter verband, welche einsam in der Ferne ihres einzigen Sohnes gedachte. Er ließ sie teilnehmen an den Freuden seines Berufes, damit sie glücklich sein möge, ihn im Dienste des Heilandes zu wissen, und so sehr er beklagte, daß

er ihrem Alter keine Stütze sein konnte, so unterließ er es nie, sie an den HErrn zu weisen, der die Verheißung gegeben: „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende", damit sie sich nicht einsam fühlen möge. Und wenn eine Rückkehr in die teure Heimat ihm wegen seiner Mittellosigkeit und der Gebundenheit an seinen heiligen Beruf ausgeschlossen erschien, so hatte er doch noch eine höhere Heimat, in der er mit den in Christo Geliebten sicher einst zusammentreffen mußte, sodaß er seiner Mutter zurufen konnte: „Im Himmel sehen wir uns wieder," damit sie eine feste Hoffnung haben möge.

Obwohl nun Behrens freudig in der Arbeit an den Seelen der armen Heiden stand und sein Herz frohlockte, wenn er in der Taufe viele, die Satan zur Beute begehrte, dem Heilande als Seine neugeborenen Kindlein zuführen konnte, so empfand er doch noch immer einen Mangel in dem Ausbau seines Lebensglückes, solange seine Braut noch fern von ihm weilte. Endlich nach dreijähriger Trennung durfte sie zu ihm kommen. Am 26. Mai 1888 reiste sie, eine Tochter des Lehrers Winkelmann in Belsen bei Bergen, aus Hamburg ab. Bertha Winkelmann war mit Behrens seelenverwandt; auch sie liebte ihren Heiland von Herzen. Gefaßten Mutes trat sie die Reise an. „Warum," sagte sie, „sollte ich auch weinen beim Verabschieden von anderen? Wenn der liebe Gott mir Kreuz auflegen will, so kann Er's hier auch, und mehr, als ich tragen kann, schickt Er mir dort auch nicht. Gnade, nichts als Gnade war Sein Weg bisher und wird es auch ferner sein. Ihm sei alles befohlen!"

Wie Behrens schweres Leid überwindet und seine Arbeit einen segensreichen Fortgang nimmt.

Am 24. Juli feierten sie ihre Hochzeit in Saron. Schon tags zuvor waren viele von den Außenstädten herbeigeeilt, um die Braut zu begrüßen und das Paar im Hochzeitsschmuck zu sehen. Mehrere Missionare, die Kirchenvorsteher und Gemeindeglieder bildeten einen Festzug von etwa 30 Personen, der sich unter dem Einzugsliede der Singschüler und unter Glockengeläute nach der schönen, neuen Kirche bewegte, wo Propst Penzhorn die Trauung hielt. Während für das junge Ehepaar das Schulhaus mit drei Zimmern, Stube, Kammer und Küche eingerichtet wurde, blieben sie noch in den ersten Tagen nach der Hochzeit bei Penzhorns in Kost. Nicht nur hatte seine Frau viele

Sachen zur Ausstattung des Haushaltes mitgebracht, sondern was Behrens an ihr vor allem schätzte, war ihre große Liebe zur Missionsarbeit, in der sie ihm treu half, und dankerfüllt schrieb er nach Hause: „Wir sind so ein paar glückliche Menschen, wie man's nur auf dieser armen, sündigen Erde wünschen kann."

Behrens hatte jetzt auch den Bau eines neuen Wohnhauses in Angriff genommen und legte selbst fleißig Hand an die Arbeit. An seiner fürsorglichen, tätigen und geschickten Frau hatte er die beste Stütze. Aber Gottes Gedanken sind oft gar anders als unsere Gedanken und Seine Wege anders als unsere Wege.

Für die Mitte des Januar war eine große Konferenz in Saron anberaumt, die den Schluß der in den Jahren 1887 und 1888 von dem Direktor Egmont Harms und dem Pastor Haccius aus Dorfmark abgehaltenen Generalvisitation bildete. Es wurde das Erscheinen sämtlicher Missionare der dortigen Stationen größtenteils in Begleitung ihrer Familien in Saron erwartet. Die Wochen vor dem Neujahrsfeste 1889 waren für Frau Behrens eine Zeit aufreibender Arbeit, die noch erschwert wurde durch die grade zu dieser Zeit dort einsetzende große Hitze. Das Beziehen des bald fertig gestellten Wohnhauses sollte noch vor Neujahr stattfinden, das Weihnachtsfest stand vor der Tür, die Sorge des Umzuges beschäftigte sie. Es war so anders in der heißen afrikanischen Welt als in der lieben, jetzt schneebedeckten Heimat und zum ersten Male wurde sie vom Heimweh ergriffen. Wie bald sollte ihr Heimweh im höchsten Sinne des Wortes gestillt und erfüllt werden. Noch am Freitag vor Neujahr hatte sie den ganzen Tag die Wäsche besorgt, am folgenden Tage war sie krank. Am Montag, dem Tage vor Neujahr, wurden die Möbeln in das neue Wohnhaus mit Hülfe der Schwarzen gebracht. Gegen Abend sollte die Kranke ihr neues Heim beziehen. Nachdem Behrens und Schwester Penzhorn sie in Decken gehüllt hatten, trug Pastor Haccius sie hinüber; Behrens, der klein von Person war, vermochte es nicht. Aber nur eine Nacht sollte sie in dem neuen Hause zubringen dürfen. Nach einer fünfmonatlichen Ehe rief der HErr sie am Neujahrsmorgen um ½7 Uhr heim ins himmlische Vaterhaus.

Das war nach einem kurzen, sonnigen Glück ein niederschmetternder Schlag für Behrens und nur der himmlische Trost konnte sein blutendes Herz heilen.

Am 2. Januar 1889 schreibt er seiner Mutter und seinen Schwiegereltern: „Müde durch Trauern, Zagen und Weinen ergreife ich die Feder, Tränen netzen den Brief und mein Herz

schmerzt, als wär's gebrochen. Aber schreiben muß ich, was geschehen ist, denn Ihr seid meine lieben Eltern. Was denn schreiben? Ach, die Augen quellen Tränen unaufhörlich. Warum denn? Geliebte Eltern, meine Frau, mein größter Schatz ist heimgegangen. Der HErr über Leben und Tod, der alles tut und gut macht, hat sie sanft zu sich genommen. War ihr Ende zwar lieblich, ist's auch das größte Glück zu sterben und bei JEsu zu sein, so ist die Stunde des Abschieds für die Zurückbleibenden doch eine schrecklich schwere."

Am Mittwoch war die Begräbnisfeier. Die nächstwohnenden Brüder, mehrere Deutsche, einige Buren und ein großer Teil der Gemeinde waren zugegen. Br. Müller aus Krondal hielt im Hause eine holländische Ansprache, Br. Penzhorn am Grabe eine Rede in der Sprache der Betschuanen und Pastor Haccius eine deutsche Predigt über Offenb. 21, 1—5 in der Kirche. Kaffrische und deutsche Gesänge wurden abwechselnd gesungen, während man den Leib der Erde übergab bis zum großen Auferstehungstage.

Wenn die dunklen Wolken des Unglücks über unser Haupt ziehen und Tränen Tag und Nacht unsere Speise sind, so wird Gott uns nahe kommen mit Seinem Troste, denn das ist Seine wunderbare Barmherzigkeit, die Seinen Namen auf Erden verherrlicht, daß Er grade in den finsterſten Nächten, da wir unser ganzes Glück zertrümmert sehen, den Bund des Friedens mit uns schließt. Es gibt nichts Herrlicheres, nichts Beseligenderes auf unserer Erde, als die Erfahrung der Gegenwart Gottes. „Siehe, Ich bin bei euch alle Tage bis an der Welt Ende." Durch die Finsternis bricht es wie Morgenglanz. Es fließt noch der Tränenstrom, aber nicht mehr unter zerreißenden Schmerzen, die nahe Sonne unseres Gottes leuchtet uns aus den Fluten, in denen wir fast versinken wollten, entgegen, in unsere Seele kehrt der Friede ein, und wir preisen am Ende den Ratschluß unseres Gottes und bleiben in Seiner Liebe.

So überwand Behrens die schwére Trübsal und in der Hoffnung, einst die durch den Glauben an Christum mit ihm Vereinten im Himmel wiederzusehen, konnte er ausrufen:

Ich segle noch durch wildbewegte Wogen,
doch führt das Steuer meines Meisters Hand,
und über mir wölbt sich des Friedens Bogen,
und aus der Ferne winkt auch mir der Strand.

Die Arbeit im Dienste seines HErrn nahm er freudig wieder auf, die in den Tagen vom 12. bis zum 24. Januar, da die große Konferenz in Saron stattfand, reichlich seiner wartete.

Nach den gesegneten Tagen der Konferenz kehrten die Brüder wieder nach ihren einzelnen Stationen zurück und auf Saron nahm für Behrens die gewohnte Arbeit ihren Fortgang. Eine ereignisvolle Zeit lag hinter ihm. War ihm auch viel genommen und war es jetzt stille um ihn geworden, so hatte Gott, dem er sein Leben geweiht, ihn aufgerichtet und gestärkt, daß er mit noch größerem Eifer als zuvor seiner Berufsarbeit, die Heiden zu bekehren und die Heidenchristen im Glauben zu erhalten und zu kräftigen, sich hingab. Auch war er bisher immer von vielen äußeren Arbeiten in Anspruch genommen gewesen, dem Erlernen der Sprache, der schweren Bauarbeit bei der Kirche und dem Wohnhause, die so oft seine Missionswirksamkeit unterbrochen hatten. Um so hingebender lebte er jetzt ganz seinem eigentlichen Berufe, als er dadurch auch von den schmerzhaften Erinnerungen befreit wurde, an deren Stelle bald eine stille Wehmut in seine Seele einzog.

Am 31. März taufte er 23 erwachsene Heiden, die in den vorigen Monaten von ihm Taufunterricht erhalten hatten und später auch von ihm auf den erstmaligen Genuß des heiligen Abendmahls vorbereitet wurden. Der Taufunterricht, den Penzhorn ihm jetzt ganz überlassen hatte, machte ihm große Freude, da viele Schüler treuen Fleiß und guten Willen zeigten.

Der Konfirmandenunterricht war so geregelt, daß Behrens an zwei Tagen in biblischer Geschichte unterrichtete, während Penzhorn an zwei Tagen Katechismuslehre gab. Mit welcher Liebe Alt und Jung an ihrem Moruti (Lehrer) hing, der es so gut verstand, sie mit Geduld und Sanftmut zur Erkenntnis ihres HErrn und Heilandes zu führen, zeigte sich recht bei der letzten Unterrichtsstunde seiner Konfirmanden, von der er selbst erzählt: „Da ich heute mit meinen Konfirmanden zum letzten Male in der Schule war, ermahnte ich sie zum Schluß recht ernstlich. Wir knieten nieder, und nach meinem Gebet sprachen wir gemeinschaftlich das heilige Vaterunser. Dann stellte ich mich neben die Tür und reichte jedem die Hand zum Abschiede. Viele weinten und jeder ging dann still seines Weges, anstatt wie sonst stets mit lautem Jubel in kindlicher Weise."

Außerdem hatte er jeden Sonntag zu predigen. Hielt Propst Penzhorn den Vormittagsgottesdienst, so mußte er den Nachmittagsgottesdienst halten und umgekehrt. Wer von ihnen den Vormittagsgottesdienst hatte, mußte auch die Vesper und Beichte am Sonnabend übernehmen. In Saron war ein reger Kirchenbesuch; wer nicht durchaus verhindert war, versäumte selten den Vormittagsgottesdienst, während am Nachmittage die

Kirche in der Regel nicht so voll war. Dazu kamen die Singstunden, die Behrens wöchentlich zweimal gab, am Sonntag- und Mittwochabend, Ruben Mokhatle am Montag- und Freitagabend. Dieselben wurden in der Kirche gehalten und waren mit einer Abendandacht verbunden. Am Dienstag- und Donnerstagabend gab Propst Penzhorn Bibelstunde. Zudem hielt der seminaristisch ausgebildete Lehrer W. Tsikane an 5 Tagen in der Woche die Kinderschule.

Neben aller Arbeit unterließ es Behrens nicht, noch fleißig sich in allem Nötigen zu vervollkommnen. Er lernte eifrig den Katechismus und die biblische Geschichte und setzte das Studium der Sechuanasprache und des Holländischen fort. Häufig ritt er nach dem Filial Matau, um das dortige Volk geistlich zu bedienen und Bibelstunde zu halten. Auch nicht den entlegensten Kaffernkraal ließ er unbesucht, sodaß er, ganz am Salonsriver bis fast nach dem alten Wohnplatze der Matauer entlang reitend, an diesen Tagen gegen 9 Stunden in scharfem Galopp zu Pferde saß und erst abends spät heimkehrte. Hinzu kam ferner, daß sich das Arbeitsfeld der Station Saron in letzter Zeit bedeutend vergrößert hatte. Während die Christen zum Teil in einem Dorfe zwischen der Station und der Heidenstadt, teils in dieser, andere auf den Filialen zerstreut wohnten, waren jetzt viele Heiden in der Lokation zusammengezogen, die Mokhatle von der Regierung zufolge der mit England im Jahre 1884 geschlossenen Konvention angewiesen war. Auf diese Weise waren gegen 17 Heidenstädte entstanden; hier sah sich der Missionar vor neue Aufgaben gestellt, denen er sich nun mit großer Glaubensfreudigkeit unterzog. Jede dieser kleinen Städte hatte ihren Unterhäuptling, der unter dem König Mokhatle stand. Da es für die Mission von großer Bedeutung ist, wenn die Fürsten eines Volkes mit gutem Beispiele vorangehen, so war es Behrens' erste Sorge, sie zu gewinnen. Bei seinen Besuchen in den Städten begrüßte er zuerst die Häuptlinge, und wenn sie sich zum Anhören geneigt zeigten, wies er sie auf den Weg des Lebens und verkündigte ihnen das Heil der Seelen. Einen ausgenommen, stellten sie sich alle freundlich zu ihm. Und eine freundliche Stellung liegt auch im Interesse dieser kleinen Fürsten, da die Missionare ihnen von großem Nutzen sind. Wo wären jetzt wohl die Betschuanenstämme und ihre Könige, wenn die Missionare nicht ins Land gekommen wären? Jener eine Unterhäuptling aber, namens Rathibeli, d. h. der zurückhaltende Vater, kam ihm recht kalt

entgegen und als er, nachdem Behrens ihn gegrüßt hatte, hörte, daß sein Gast ein Moruti (Lehrer) sei, ging er sogleich seiner Wege. Da ein solches Benehmen Behrens verdroß, rief er ihm in strengem Tone nach: „He, komm mal her und zeige mir den Weg zu Cueni, dem anderen Häuptling! Sieh, ich komme vom großen König Mokhatle!“ Auf den Khosana (Unterhäuptling) mochte dieser Ton wohl Eindruck gemacht haben, denn er ging jetzt dem Pferde voraus und zeigte Behrens den Weg. Dieser bedankte sich und sagte ihm in freundlicher Weise noch einige Worte von dem allerheilsamsten Wege. Einige Zeit nach diesem Begegnis war unser Missionar wieder in Rathibelis Stadt, um bei der kranken Witwe Dorothea und einem Kranken, namens David, Bibelstunde zu halten. Er selbst erzählt weiter: „Als ich ziemlich fertig war, entstand draußen ein lautes Sprechen. Alle blieben ruhig sitzen, nur die Witwe ging hinaus, wohl um dem lauten Sprechen zu wehren. Es waren Rathibeli und ein alter, nackter Kaffer da. Er setzte sich vor der Tür nieder und hörte zu. Nachdem ich fertig war, grüßte ich, er tat auch also, aber er sagte nichts, bis er zwei Porzellangefäße voll Kaffee geschenkt hatte, aus einem dritten Gefäß Zucker nahm und dann mir zu trinken anbot. Er hatte mich kommen sehen, hatte schnell gekocht und brachte den Kaffee weit von seinem Hause ab dahin, wo ich war. Mir war es zweifelhaft, ob das wirkliche Freundlichkeit oder Böses war. Darum entschuldigte ich mich und sagte, ich hätte eine Flasche mit Kaffee in meiner Satteltasche, wie ich auch hatte. Dann gab er das zweite Gefäß dem alten Kaffer. Da ich oft von dem Vergiften der Kaffern gehört habe, so widerte mich sein Kaffee an. Ich will ihn aber jetzt öfters besuchen.“

Der Khosana in der Stadt Lemenon hieß Noga, d. i. Schlange. Dessen Sohn mit Frau und Brudersohn mit Frau besuchten schon die Taufschule bei Behrens. Er selbst versprach, seinen ältesten Sohn bald zum Unterricht zu schicken.

Rakhulu, d. i. Vater der Schildkröte, war Unterhäuptling in der Stadt gleichen Namens. Von ihm berichtet Behrens: „Als er mir vor seinem Hause zusagte, daß er zur Schule kommen würde, bezweifelte ich seine Worte sehr, aber er hielt Wort und kam gleich darauf. Ich habe große Achtung vor ihm und habe ihn sehr lieb, denn er lernt gut und ist sehr demütig und freundlich. Da jede Woche einer von den Schülern zu mir kommt, um meine Küche mit Krummholz zu versehen, so tut Rakhulu solches auch, wenn die Reihe an ihn ist. Er

schlägt dann aber in der Geschwindigkeit auf zwei Wochen entzwei. Er ist ein dicker, starker und hübscher Mann von 37 Jahren." Innerhalb dieses Jahres taufte Behrens 58 erwachsene Heiden; am zweiten Weihnachtstage empfing Rakhulu und ein angehender Häuptling des Bapostammes, mit Namen Darius Mogale, die heilige Taufe. Rakhulu hatte für sich den Namen Cornelius gewählt. Ihnen konnte Behrens das Zeugnis ausstellen: „Beide haben uns viel Freude gemacht durch ihren Fleiß im Erlernen der heiligen Geschichte und Lehre. Auch haben die beiden Königlichen und mit ihnen die anderen fleißig gelernt zu schreiben und zu lesen, wie auch Zahlen zu schreiben. Bevor sie anfangen konnten zu rechnen, wurden sie getauft. Hiermit war für sie die Schulzeit zu Ende." Nachdem er Khofele, d. i. Zurücktreiber, besucht, ging er nach dessen Nachbar Ramotse, d. i. Vater der Stadt, in Ruanamare. Behrens sagt: „Mit diesem Unterhäuptling habe ich vor Monaten stundenlang gesprochen, daß er mir erlauben möge, in seiner Stadt auf dem freien Platze zu predigen, aber ich konnte die Erlaubnis bei ihm nicht erreichen. Ich könnte sie wohl bekommen durch Mokhatle, aber dann ginge es dort durch Zwang und darum will ich es nicht tun. Er ist die Freundlichkeit selbst, aber von Bekehrung will er nichts wissen. Viele Christen aus seiner Stadt haben schon vor einem Jahre angefangen, sich außerhalb der Stadt Ruanamare ein Dorf zu bauen. Ihre selbsterbaute Kirche ist von Propst Penzhorn eingeweiht und die Gemeinde ist Filialgemeinde von hier."

Das Jahr, dessen Beginn so überaus schmerzlich für ihn gewesen war, das der Tränen viel, aber auch viel Arbeit im Reiche Gottes mit sich brachte, lag hinter ihm. Als der HErr seine Gattin von seiner Seite nahm, fand er zwar allen Trost in der Gewißheit, daß sie nun dort sei, wo Gott alle Tränen von den Augen abwischt, wo kein Leid, noch Geschrei, noch Schmerz mehr herrscht, aber er sah doch vor sich nur eine trauervolle Einsamkeit liegen und die Zukunft hüllte sich ihm in tiefes Dunkel. Wie anders blickte er jetzt an der Jahreswende zurück und sah dann wieder hoffend auf Gottes fernere Hülfe ins kommende Jahr! Sein dankbares, auf alle Führungen Gottes aufmerksames Herz konnte nicht anders, als Gott loben und preisen, daß Er ihn so wunderbar erhalten und eine so freudige und segensreiche Arbeit an den Seelen der Heiden hatte tun lassen.

Auch in diesem Jahre fuhr Behrens fort, die umliegenden

Städte der Heiden fleißig zu besuchen, und wie Josua mit Posaunenschall gegen Jericho zog, so nahm unser Streiter für Christi Reich häufig seine Sänger aus Saron mit, um das Licht heiliger Freude und der frohen Botschaft Klänge auch in die verborgenste Finsternis des Heidentums dringen zu lassen und des Teufels Macht mit Gesang zu brechen. Er mag uns selbst von einem Sonntag erzählen, an dem er seine Sänger mit nach Ruanamare nahm. Viele Heiden waren zusammengekommen. „Sie hörten mit Andacht Gottes Wort und erbauten sich, wie es schien, sehr an den schönen Liedern meiner jungen Sänger. Obwohl die Kirche nicht alle fassen konnte, die gekommen waren, sondern viele draußen bleiben mußten — also eine Menge beisammen war —, so war doch die Masse derer, die in den nahen Städten zurückgeblieben waren, ungemein größer. Ich nahm darum des Nachmittags meine Sänger zu mir und durchzog mit ihnen mehrere Städte. Dort ließ ich sie die besten Lieder singen, auf daß die, die nicht hören wollten, doch hören mußten, und gar aufmerksam haben sie aus allen Hütten herausgeschaut und herausgehorcht. Durch die letzte Stadt Lemenong, wo wir nach Sonnenuntergang ankamen, zogen wir mitten hindurch, fröhlich singend: „Wenn der HErr einst die Gefangenen 2c.", „Das ist ein köstliches Ding, danken dem HErrn 2c.", „Man singet mit Freuden vom Sieg 2c.", und erreichten unser Saron, als es schon dunkel war. Das war ein herrlicher Festtag für unsere Jugend, für mich und andere und war ein Tag zu Gottes Ehren."

Kehrte er spät abends müde von seinen Ritten heim, oder hatte er einen Tag angestrengter Berufsarbeit auf der Station hinter sich, so beschlich ihn, wenn er allein in seiner Wohnung dasaß, oft das Gefühl der Vereinsamung. Mit wehmütiger Sehnsucht gedachte er dann seiner Geliebten, die er im Himmel wußte. Er hatte sich zwar fest vorgenommen, seine erste so glückliche Liebe die einzige sein zu lassen und nicht wieder zu heiraten. Fehlte es ihm auch in der Familie Penzhorn an keiner Pflege, so empfand er es je länger desto lebhafter, wie überaus schwer es für einen in voller Arbeit stehenden Missionar ist, ohne eine Lebensgefährtin zu bleiben. Nach reiflicher Prüfung seiner Lage und nicht, ohne zuvor Gott um Seinen Rat und Beistand gebeten zu haben, war er zu dem Entschlusse gelangt, eine zweite Ehe einzugehen. Auf der nahen Station Rustenburg wirkte der Missionar Müller in reichem Segen. Mit dessen zwanzigjähriger Tochter Christine, der zweit-

ältesten unter 9 Geschwistern, verlobte er sich im Mai 1890, und am 7. August stand er mit ihr vor dem Traualtar der Kirche in Rustenburg. Er sah, wie sich Gottes Verheißung: „Ich will dich nicht verlassen noch versäumen," an ihm erfüllte, denn er erhielt in Christi, wie er sie nannte, eine herzensgute und tüchtige Hausfrau. Sanftmut und innige Liebe zeichneten ihren Charakter aus. Abends von schwerer Arbeit heimkehrend, erwartete und pflegte ihn nun wieder eine liebevolle Gattin, die das Hauswesen aufs beste verwaltete und ihm in allem helfend zur Seite stand. Ein schöner Garten lieferte das Gemüse, Kartoffeln, Bohnen und Erbsen, von ihr gepflanzt und gezogen, ebenso sorgte sie für das Vieh, Pferd, 2 Kühe und 6 Ochsen. Am 12. August 1891 schenkte der HErr ihnen ein gesundes Töchterchen, das 8 Tage darauf in der heiligen Taufe nach seiner ersten Frau den Namen Bertha erhielt.

Seine Missionsarbeit nahm einen gesegneten Fortgang und dehnte sich weiter aus. Im Jahre 1891 hatte er 120 erwachsene Heiden taufen können. Die Zahl seiner Taufschüler stieg Ende des Jahres auf mehr denn 80. Von diesen waren 51 in seiner Schule, 28 bei dem eingebornen Lehrer Johannes in Matau und die übrigen bei Johannes in Nuanamare. Außerdem hatte er 50 Abendmahlsschüler.

Zu den früher bereits erwähnten 17 Ortschaften, woselbst er Bibelstunden hielt, traten noch 3 andere hinzu, nämlich: Kapacvai, Racueni und Caneng. Wie er sich den Zugang zu den Herzen der Heiden in diesen Städten bereitete, berichtet er selbst folgendermaßen: „In Kapacvai fing ich an Bibelstunden zu halten, sobald ich einen von meinen Getauften darin hatte. Ich ritt hinein und traf einen Getauften von Bruder Wenhold und sagte: „Nun Ernst, geh schnell nach jenem Stadtteil und rufe in alle Häuser hinein, daß ich gesagt hätte, sie müßten sofort kommen und hören, was ich ihnen zu melden hätte, und ich werde hier vor den Häusern langsreiten und sie rufen." Ernst, etwas schüchtern, aber gehorsam, machte seine Sache gut. Es kamen gleich etwa 50 Heiden nach der Lapa (Vorplatz vor dem Hause) der Eva hin. Unter ihnen war Mogone, der Unterhäuptling von Kapacvai, und kommandierte, daß alle sich nahe zu mir setzten, um genau zu hören. Alles verlief gut und ich hielt in letzter Zeit die zweite Bibelstunde daselbst. — Vor einiger Zeit ritt ich zu Cueni in Racueni. Daselbst angekommen, traf ich zunächst viele Frauen an beim Hausbau und fragte, wo der Morena (Herr) wäre. Sie antworteten:

„o kua nageng“ (er ist dort im Felde), und geberdeten sich dabei, als wären sie mich mit dieser Antwort schon ganz gern los, denn sie kennen mein Kommen. Ich sagte dann zu den dabeistehenden Getauften, daß ich diesmal gekommen wäre, um in der Lapa der Christina eine Bibelstunde zu halten, zu der auch die Heiden kommen müßten. Dann sagte eine alte Heidin: „Thapelo ki ea baphutego hela“ (Gebet ist nur für die Leute der Gemeinde). Ich sagte: „Der liebe Gott ist auch Euer Gott, und wenn Er mich schickt, Euch zu erzählen, was Er gesagt hat, so müßt Ihr alle doch gern hören wollen.“ Als ich darauf zum alten Cueni (Pavian) ritt, grüßte ich freundlichst: „Tumela Morena!“ Er erwiderte sehr sich neigend: „Ehe Mokuena,“ d. h.: Ja, ja, Du Krokodil. Natürlich ist das ein Ehrenwort in ihrer Nation. Ich fuhr fort: „Du weißt, daß die Baruti (Lehrer) Gesandte Gottes sind, und so bin auch ich nun heute von Ihm gesandt, Dir und Deiner Stadt Seine Worte kundzutun. Wenn Euer großer König Mokhatle einen seiner Knechte zu Euch sendet, Euch dies und das zu sagen, so hört Ihr alle; nun aber der allerhöchste König dort oben Seine Worte durch mich zu Euch sendet, müßt Ihr noch viel mehr willig sein zu hören.“ „E mynheer“ (ja, mein Herr), war die Antwort und weiter: „Ich will ihnen sagen, daß sie alle dorthin gehen sollen, und daß nicht ich also befehle, sondern der große Gott dort oben es täte.“ Er ging und tat also und war selbst der erste, welcher ankam mit seinem Klappstuhl auf dem Arm und setzte sich dicht zu mir. Dann kamen auch viele andere, und so fing ich an, mit meinen daselbst wohnenden Getauften einen Gesang zu singen, betete, predigte ihnen von der Liebe Gottes und schloß mit Gebet und Gesang. Nachdem habe ich in seiner eigenen Lapa die zweite Bibelstunde gehalten. Tags darauf kamen Frauen von dort zu mir und sagten, daß der Alte gesagt hätte: „Nate, mynheer o buile pila“ (wirklich, mein Herr hat schön gesprochen.) Der Sohn dieses Unterhäuptlings ist jetzt bei Johannes in Ruanamare; er selbst will aber nicht lernen. Er meint, daß er zu alt sei. Mag der HErr Sich seiner erbarmen!“

Wie Behrens die Station Harmshope neu erbaute.

Bereits 6 Jahre nun hatte er die Stelle eines zweiten Missionars in Saron bekleidet und als solcher eine reichge-

segnete Tätigkeit entfaltet. Freude und Leid hatte er hier erfahren. Gott war ihm sichtlich überall mit Seiner Hülfe und Seinem Troste nahe gewesen, alle diese Erlebnisse hatten ihn eng mit der Station verbunden. Es mußte ihm weh tun, daß jetzt seine Versetzung nach einer neuen Station in Aussicht stand, daß er von seiner ihm ans Herz gewachsenen Gemeinde scheiden und mit seiner Familie eine beschwerliche, vielleicht weite Reise antreten sollte. Aber Behrens hatte gelernt, den natürlichen Menschen zum Schweigen zu bringen, wenn Gott redete, und erkannte in seiner Berufung zu einer neuen Station eine Berufung des HErrn selbst, dessen treuer Diener er war. Ein unverdrossener, allzeit freudiger Mut beseelte ihn. In diesen Tagen erinnerte er sich auch eines Jugendfreundes in der Heimat, der einst, als Behrens noch Tischlermeister war, die Frage an ihn richtete, ob er solchen Mut habe, zu den Wilden zu gehen. Er ließ ihm durch seine Mutter mitteilen: „Mein Mut, bei den Heiden zu sein, ist noch nicht zu Ende, und wenn ich auch noch weiter hinein sollte bis zu den Zambesianern oder den Matabelen." Am liebsten hätte er ja gesehen, wenn er dem Volke in Matau, das er von Saron aus schon geistlich versorgt, als erster Missionar zugewiesen würde. Aber das Volk hatte noch keinen festen Platz zur Ansiedlung gefunden, hatte zudem seine Wohnungen nicht in so weiter Entfernung von Saron, um die Gründung einer neuen Station hier als notwendig erscheinen zu lassen. Dagegen war die Gemeinde in Harmshope durch den am 24. Mai 1891 erfolgten Heimgang des 61 Jahre alten Missionars und Vorstehers des Moriko-Kreises, H. Chr. Schulenburg verwaist. Er jedoch setzte sein Vertrauen ganz auf die Führung des HErrn. Seines törichten Herzens Wünsche hatte er so oft unerfüllt sehen müssen, dagegen von Gott Gnade um Gnade auf seinem Lebenswege erfahren, daß er, als man ihn fragte, wohin er gehen möchte, die Antwort gab: „Ich will gesandt werden. Wie Gott mich führt, so will ich gehn, ohn alles eigne Wählen." Propst Penzhorn teilte ihm sodann mit, daß er bestimmt sei, in Harmshope-Ramotsa eine neue Station anzulegen. Hier hatte der Missionar Schulenburg nur ein kleines Häuschen bewohnt, da er bei der Wanderlust seines Volkes einen Neubau nicht für ratsam gehalten. Er hatte den Ort Harmshope, zu deutsch Harmshoffnung benannt, als er hier die Station im Jahre 1875 anlegte, nachdem er vorher ein Jahrzehnt mit dem Volk der Bamalete auf der jetzt verfallenen Station Pata Lecopa

gewohnt hatte. Von Saron liegt die Station etwa 165 Kilometer in nordwestlicher Richtung, an der Stelle, wo vom Notuane-Fluß, dem Grenzflusse Transvaals, die Dwarsberge sich mehrere Tagereisen lang östlich quer über den Fluß Moriko nach dem Limpogo hinziehen. In der großen bei der Station liegenden Stadt Ramotsa sollen ca. 12000 Heiden wohnen. Von seiner Reise hierhin wollen wir Behrens selbst erzählen lassen: „Am 15. Juli 1892 ging's aus Saron hinaus mit Frau und Kind, mit Sack und Pack, frohen Mutes im Herzen; wir fuhren 8 Tage durch Felder, Dornen und Gestrüpp, durch Berge, Täler und Flüsse, es ging nach Norden zu, ja herrlich, näher nach dorthin, wo die Missionare jetzt einmütiglich ihre Kräfte opfern, um das letzte Dunkel der großen Heidenwelt zu erleuchten, auf daß nach Matth. 24, 14 der liebe letzte Tag kommen könne, zu aller Gläubigen Freude und ewiger Ruhe.

Noch im Dunkeln fuhren wir mit Mühe über die Ausläufer der Magaliesberge und übernachteten im Wagen. Nachdem wir alle gutes Muts aufgestanden, wurden die Ochsen losgemacht, um zu weiden. Wir lagerten im Grase. David, unser lieber Treiber, machte Feuer und kochte Kaffee. Einer, namens Franz, hatte auch noch Frau und Kind mit sich, ein Schullehrer reiste auch mit uns für ein Nachbarvolk, sodaß meine Frau 11 Personen zu Tisch hatte. Es ging dann weiter durch den Elandsriver unterhalb Matau. Die Matauer sahen uns nicht; sie wollten sonst kommen und uns festhalten, damit wir nicht weiter könnten, denn ich wäre, hatten sie zum Propst gesagt, ihr Moruti (Lehrer). Mit bewegtem Herzen gedachte ich ihrer, der vielen von mir getauften Jungen und Alten, die an mir wie an ihrem Vater hingen.

Am Sonntag hielten wir in der Nähe dreier Kaffernkraale. Zu jedem sandte ich einen Mann, ihnen zu sagen, daß sie sofort allesamt kommen müßten, denn ich hätte ihnen Wichtiges zu sagen. Es kamen etwa 40—50, darunter einzelne Christen aus der Gemeinde unsers Bruders Springhorn in Pella. So hielt ich ihnen denn zweimal Gottesdienst beim Dornbusch.

Es war am 22. Juli, als wir ausspannten auf einer Höhe, dicht vor dem Zielpunkt unserer Reise. Ramotsa war erreicht mit dem daneben liegenden Harmshope. Ein Hotel für Weiße mitten drin, eine Telegraphenstation jenseits daneben und vier Kaufmannsläden glänzten im Sonnenschein hoch hervor mit ihren Zinkdächern. Noch nie hatte ich eine Heidenstadt gesehen, so groß wie diese. Gegen Abend auf der Station

angekommen, begrüßte uns zunächst eine singende Schar Kinder mit dem Schullehrer Cuane an der Spitze. An demselben Abend hatte ich noch eine Nottaufe an einem kleinen Kinde, das tags darauf starb, zu vollziehen."

Die ersten Wochen in Harmshope legten Behrens und seiner Familie harte Entbehrungen auf. Er traf das Haus in einem so verwahrlosten Zustande an, daß es nicht bezogen werden konnte. „Unter freiem Himmel mußten wir unsere Sachen niedersetzen und daselbst wohnen, des Mittags in der Hitze, des nachmittags im Stürmen der Winde, des Nachts in der Kälte, die oft das Wasser mit Eis überzog, bis dann nach fünf Wochen Frau und Kind anfingen zu kränkeln und wir uns aus Not hineinflüchteten in zwei noch nicht vollends fertige Kaffernhütten, welche Frauen der Gemeinde für uns bauten. Wie schwer es ist, in solchen Hütten zu leben, will ich nicht beschreiben."

Nichts erfordert mehr das Einsetzen der ganzen Kraft und Mannesenergie des Missionars, als die Gründung einer neuen Station. Gleich bei seiner Ankunft hatte Behrens Männer ausgeschickt, um Steine zu formen und zu brennen, Fundamentsteine herbeizufahren und Balken und Sparren zu hauen, während er selbst mit Hülfe von nur 3 Handlangern die Steine aufeinander fügte und auswendig mit Kalk verputzte. Die Ecken im Verband zu mauern, hatte er oft genug den Maurern abgesehen. Mit großem Geschick und in anstrengendster Arbeit führte er das Haus auf, das er im Oktober 1893 vollendete und das zu den schönsten Gebäuden der dortigen Mission gezählt werden konnte. Die Länge desselben betrug 47 Fuß, die Breite 32. Die Vorderseite mit Veranda ist nach Osten auf den Notoane-Fluß gerichtet. Die Fenster der Hinterseite gewähren eine Aussicht auf die Stadt Ramotsa.

Am 5. August 1893 wurde die Familie durch die Geburt eines zweiten gesunden Töchterchens erfreut, das in der heiligen Taufe am 20. August den Namen Wilma erhielt.

Zu den äußeren Schwierigkeiten, die sich unserm Behrens gleich bei seiner Ankunft wie Berge entgegenstellten, dann aber von ihm in unermüdlicher Arbeit überwunden wurden, gesellten sich die Hindernisse, die in seiner Stellung als Missionar an ihn herantraten, denn die Leute in Harmshope standen unter zwei verschiedenen, in bitterer Feindschaft miteinander lebenden Oberhäuptern, wodurch die Einträchtigkeit der Gemeinde leicht gestört werden konnte, wenn der Missionar nicht mit weiser

Vorsicht den Verhältnissen Rechnung zu tragen verstand. Behrens aber war seiner Aufgabe gewachsen. Jene beiden Häuptlinge des Bamaleteſtammes waren Ikaneng und sein Nebenbuhler Kobuane, vom Volke Phule genannt.

Als Behrens in Harmshope ankam, wurde er von Ikaneng freundlich empfangen und dieser stellte zur Verwunderung des Missionars gleich die Frage, ob er ihn lieb habe, worauf jener antwortete, er habe ihn sehr lieb. Der Häuptling sandte dann sogleich ein Schlachtschaf zum Geschenk, Behrens gab ihm als Gegengeschenk eine Tafeluhr. Aber das Verhältnis zwischen beiden wurde bald anders. Der Häuptling kam mit allerlei Bitten zu Behrens, die er ihm nicht erfüllen konnte. Infolgedessen nahm Ikaneng ein finsteres Aussehen an und sprach böse Worte. Als Behrens ihm dann in wohlüberlegter Weise entschieden und bestimmt antwortete, erkannte jener, daß der Missionar sich nicht von ihm knechten lasse und stellte sich wieder freundlicher zu ihm. Sein Nebenbuhler Phule hatte dem Ikaneng fast die Hälfte des Volkes, darunter etwa ein Drittel der Gemeinde, entführt und sich in Lekhopung (Transvaal), 5 Stunden nordöstlich von Harmshope, niedergelassen. Phule selbst, obzwar ein Christ, gab seinem Volke durch seinen Lebenswandel nur Anlaß zur Verlästerung des christlichen Namens, denn er hatte jetzt neben seiner ihm kirchlich angetrauten Frau noch zwei heidnische Frauen genommen. Gleichwohl hatte er an Behrens die Bitte gestellt, für ihn zu beten, daß er von den Frauen wieder loskommen möge. Er machte jedoch durchaus nicht den ernstlichen Versuch, den Weg des Glaubens einzuschlagen, und es ging bei ihm nach des HErrn Wort: „Der böse Geist kehrt zu solchem Menschen zurück und nimmt sieben Geister zu sich, die ärger sind, denn er selbst, und wenn sie hineinkommen, wohnen sie da, und wird hernach mit demselbigen Menschen ärger denn vorhin.“ Luk. 11, 26. Aber auch die dortigen Europäer gaben durch ihren unzüchtigen Wandel manches Aergernis, sodaß Behrens klagte: der Satan wisse auch daraus den Gemeindegliedern Fallstricke zu bereiten, in die er leider manche von ihnen hineinziehe. Von Phule hatte sich ein kleiner Volksteil, unter dem sich aber viele Gemeindeglieder befanden, getrennt und 6½ Stunden nördlich in Gabane seinen Wohnsitz genommen. So waren zwei neue Filiale entstanden, Lekhopung mit 15 schulpflichtigen Kindern und Gabane mit 9. Zwei eingeborene Lehrer, Cuane und Paulus, sowie 5 Kirchenvorsteher standen Behrens zur Seite.

Damit die Last, die auf seinen Schultern lag, nicht allzuschwer drücken möchte, ließ ihn der HErr an seiner Gemeinde in Ramotsa viele Freude erleben. Bald hatte er durch die heilige Taufe 19 dem HErrn zugeführt, welche in der Treue zum Wort und Sakrament beharrten. Hiernach nahmen 26 am Taufunterricht teil, von denen zu Behrens' größtem Kummer ein Täufling in der Zeit des Bogalifestes abfiel. Er sagt darüber: „Der alte Satan kam unter meine Taufschüler und holte mir ein Lämmlein fort für seine Bogali, habe es heute noch nicht wieder. Hatte 26 und nun nur noch 25. 1 verloren und 19 (die oben erwähnten Getauften) gewonnen, so bleibt's doch wahr: Christus siegt."

An Behrens trat eine neue Arbeit heran. Am zweiten Weihnachtstage 1893 fand eine Gemeindeversammlung statt, in der einmütiglich beschlossen wurde, daß die Gemeinde 500 Pfund Sterl. = 10000 Mk. zusammenbringe, im Jahre 1894 Steine forme und brenne, um im Jahre 1895 dem JEsuskinde eine große, neue Kirche zu bauen, denn die alte war sehr baufällig geworden. Schon am 3. August des folgenden Jahres konnte der Grundstein zu der 100 Fuß langen und 34 Fuß breiten Kirche gelegt werden. Es war ein Freudentag, nicht nur für den Missionar, sondern für die ganze, zahlreich versammelte Gemeinde. Die Feier wurde eingeleitet mit dem in der Sechuanasprache gesungenen Liede: „Ein feste Burg ist unser Gott" und der Südostwind trug den kräftigen Gesang hinein nach Ramotsa, der Stadt des mächtigen Heidentums. Nach dem Gebete predigte Behrens über Jes. 28, 16, worauf Bruder Hansen, der aus Polfontein zur Feier erschienen war, der Gemeinde in seiner Predigt das große Glück schilderte, welches sie durch Christum gefunden, und er ermahnte sie, Ihm auch bei diesem Kirchbau treulich zu dienen, und obgleich es ihr eine schwere Aufgabe sei, eine so große Kirche allein zu bauen, so stände es doch in ihrer Macht und es würde ihr nicht schwer werden im Hinblick auf Den, welcher für uns viel Größeres vollbracht hat. Nach dem Gemeindegesange: „Mein Herz, ach rede mir nicht drein" und dem Vortrage zweier Lieder von den Kindern wurde vom Maurermeister A. Schulenburg die Urkunde in den Grundstein eingemauert. Darauf erfolgten die drei Hammerschläge im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes; die Feier wurde mit knieendem Gebet, Segen und dem Gesang: „Nun danket alle Gott" geschlossen.

Die Worte, die Superintendent Hansen an die Gemeinde

gerichtet, hatten einen überraschenden Erfolg. In der Freude, ihre Gottesdienste bald in einer stattlichen Kirche feiern zu können, brachten sie reichliche und willige Opfer, die nach 4 Jahren, da der Bau fertiggestellt war, die ansehnliche Summe von 876 Pfd. Sterl. = 17 500 Mk. ergeben hatten. Diese bewundernswerte Leistung einer einfachen Kafferngemeinde muß derselben zu um so größerer Ehre gereichen, als sie seit langem und besonders in diesen Jahren von vielen und großen Nöten heimgesucht wurde.

Harmshope ist eine sehr trockene Station und da sie nicht künstlich bewässert werden kann, mußten bei der großen Dürre die meisten Aecker unbestellt bleiben. Die wenigen, welche gepflügt und besät werden konnten, wurden dagegen von Heuschrecken, die in ungeheuren Schwärmen sich dort niederließen, heimgesucht. Man erntete das Korn, als es noch unreif war, um möglichst viel vor ihren Verheerungen retten zu können. Es war, als hätte Gott die Schale Seines Zorns über das Land ausgegossen. Die auch in den folgenden Jahren eintretenden Mißernten brachten große Hungersnöte über das Volk, die wieder von allerlei Seuchen und Fiebern begleitet waren. Im Jahre 1896 raffte das Klimafieber den Häuptling Ikaneng hin, dessen Nachfolger sein Sohn Mokhosi wurde, ein Heide, aber dem Christentum geneigt. Im Jahre 1898 starben innerhalb 7 Wochen am Malariafieber 51 Glieder der Gemeinde. Dazu wütete unter dem Vieh die Pest und vernichtete es. Auch die Wolken des Krieges ballten sich zusammen und es war 1896 schon zu einem ernstlichen Kampfe mit nach den Goldfeldern lüsternen Engländern gekommen. Unter diesen schweren Plagen konnte der Kirchbau natürlich nicht so schnell vollendet werden, als man es wünschte. Die Arbeit stockte bei dem Mangel an Arbeitern, die teils um Arbeit nach den Goldfeldern gezogen waren, teils krank darniederlagen. Auch Behrens' Familie hatte Gott mit Krankheit heimgesucht. Im Mai 1895 wurde seine Frau von einer in der Gegend verbreiteten Augenkrankheit befallen. Da diese nicht schwinden wollte, unternahm er mit Frau und Kindern die sechstägige Fahrt zum Doktor nach Rustenburg, wo er zugleich an der Synode der Missionare Transvaals im Dezember teilnahm. Behrens mußte für ärztliche Behandlung allein 163 Mk. bezahlen, ohne daß die Krankheit geheilt worden wäre. Erst der Augenarzt in Kimberley, wohin Behrens mit Frau im März 1896 auf der Eisenbahn fuhr, beseitigte die Krankheit. Nach seiner Rückkehr von Kim-

berley fand er sein sämtliches Vieh — es waren 26 Kopf — von der Seuche dahingerafft. Die Reisen und Ausgaben hatten ihn überdies in Schulden versetzt, die er allmählich abzutragen anfing. Das waren ernste, schwere Jahre für unsern Missionar, der nur in Gedanken an seinen himmlischen Beruf alle Lasten mit Freuden auf sich nahm. Seiner Amtsarbeit ging er mit der ihm eigenen gewissenhaften Treue nach. Im Jahre 1895 konnte er 47 Erwachsene taufen, 1896 waren es 33, während er am 28. März 1897 36 Heiden und 19 Kinder christlicher Eltern taufte. In diesem Jahre stieg die Zahl seiner Taufschüler auf 120.

Sein Hauptwerk in Harmshope aber, die herrliche Kirche, war endlich nach vielen Mühen vollendet. Am 30. März 1898 war das Kirchweihfest, das trotz der schweren Zeit der Teurung und hinraffenden Krankheiten mit großer Freude zum Lobe Gottes begangen wurde, doppelt freudig, da sie schuldenfrei dastand. Und wie stattlich ragt der 71 Fuß hohe Turm, mit Zinkblech gedeckt und 4 Türmchen oben auf den Ecken, über das Wellblechdach empor. Der ganze Bau ist in gotischem Stil. Die Kirchenmauern sind 20 Fuß hoch, die Fenster 11½ Fuß mit farbigem Glas. Der Altar ist schön geziert mit einem hübschen Aufsatz, mit Leuchter und Kruzifix. Zur Feier war noch der Missionar C. Meyer aus Kimberley erschienen, während die anderen eingeladenen Brüder verhindert waren zu kommen. Behrens gibt folgendes liebliche Bild von der Feier: „Die Glocke läutete hoch im Turme, die Gemeinde versammelte sich zahlreich, festlich gekleidet, jeder mit Bibel und Gesangbuch unterm Arm, wir beiden Brüder im Talar vor ihnen hintretend, setzte der Zug sich in Bewegung unter dem Gesange: „Mir nach, spricht Christus, unser Held," bis in die neue Kirche, welche sich vor uns öffnete durch die Hand unseres ältesten, braven Kirchenvorstehers Nikodemus Polve. Nachdem ich das Kruzifix auf den Altar gesetzt, begann der Gottesdienst mit sonntäglicher Liturgie. Im Weiheakt erhielt die Kirche den Namen „Christuskirche". Wir beide hielten die Predigt vom Katheder aus. Zum Schluß des Gottesdienstes sang der Sängerchor vierstimmig. Den Nachmittagsgottesdienst hielt Br. Meyer allein, dafür ich den Abendgottesdienst. Hier waren wir alle fröhlicher als am Tage, denn die Erleuchtung durch die 3 hängenden Kronleuchter und die Altarleuchter, der Gemeinde bis dahin noch unbekannt in solchem Maße, hob die Gemeinde und Herzen zu größter Freudigkeit und himmelan. Nochmals wurde vierstimmig gesungen vom Chor und von den

Schulkindern, worauf jeder nach Hause ging mit Dank im Herzen gegen Christum, zu dessen Ehre die Gemeinde die Kirche gebaut ohne Hülfe von seiten des heidnischen Häuptlings und der Heiden seines Volks."

Wie die Gemeinde unter schweren Heimsuchungen wuchs und Behrens in die himmlische Heimat einging.

Nachdem Behrens noch am Palmsonntage 20 Taufschüler getauft und am zweiten Ostertage 31 konfirmiert hatte, trat er auf 4 Wochen eine Erholungsreise nach Rustenburg an. Denn nach dem, was er in den letzten Jahren durchlebt, bedurfte er einer solchen sehr. Bei seiner Rückkehr fand er viel Herzeleid vor, und er mußte vielen Kranken und Sterbenden Trost bringen, denn die Hungersnot, durch abermalige Mißernte herbeigeführt, sowie das Malariafieber rafften die Menschen, wie nie zuvor, dahin. Auch Behrens' Frau und seine 4 Kinder erkrankten am Fieber. Da brach er im Juni mit seiner kranken Familie der Luftveränderung willen wieder nach Rustenburg auf, wo sie nach neuntägiger Fahrt eintrafen. Hier lag auch sein Schwiegervater, Miss. Müller, fieberkrank. Bertha, Behrens' älteste Tochter, erlag in den ersten Tagen dort dem Fieber. Behrens war gefaßt, er hatte Glauben gelernt. Er sagte: „Jetzt schaut sie im Paradiese ihren Heiland und die Engelein." Des Heilandes Worte selbst waren sein Trost und sein Teil: „In der Welt habt ihr Angst, aber seid getrost, Ich habe die Welt überwunden." Er wußte, daß Gott Seine Kinder durch viel Trübsal eingehen läßt zu Seiner Herrlichkeit. Seine übrige Familie ließ der HErr wieder zur Genesung kommen. In dem nahen Krondaal nahm er an der Konferenz aller Missionare des Moriko-Kreises und des Kreises Rustenburg teil, die vom 20. bis 25. Juli von Direktor Harms gehalten wurde. Am 26. Juli fuhr Behrens allein nach Harmshope, seine Familie der Pflege der Schwiegereltern in Rustenburg überlassend. Anfang Oktober holte er sie von dort ab. Zurückgekehrt nahm er sogleich die Arbeit unter seiner armen Gemeinde wieder auf. Von der Regierung hatte er 15 Sack Mabele, d. i. Kaffernkorn zur Verteilung erhalten, jedoch nur an solche, die dem Tode nahe waren. Täglich verabreichte er Nahrung vor seinem Hause. Die Zahl der Empfangenden stieg bis auf 170 Kinder und 80 Erwachsene.

Ein Sonnenstrahl in dieser dunklen Zeit war die Geburt

eines Töchterleins am 15. Oktober, welches in der Taufe den Namen Dorothea erhielt. Aber die schwerste Zeit der Anfechtung stand nahe bevor. Nur zu bald erhob sich wieder Kriegsgeschrei. Ende 1898 bekriegte Transvaal die Magotokaffern, besiegte sie und erbeutete 1500 Stück Vieh. Behrens sagt: „Unsere hierselbst werden wohl nie so unartig werden, mit Weißen zu kriegen, aber mit dem Heiland und Erlöser machen sie noch keinen Frieden." Im Jahre 1898 hatte er 9 ausschließen müssen: zwei wegen Branntweinsaufen, von welchen der eine die Kirchenvorsteher verspottete, ihm drohte und nachher in der Kirche der Predigt widersprach und den Gottesdienst also störte, daß keine Ruhe wieder herzustellen war. Der dritte widersprach wie er und wurde ausgeschlossen, dazu 6 wegen Hurerei und Ehebruch. Die Fälle taten dem treuen Seelsorger im tiefsten Herzen wehe. Dennoch konnte er feststellen, daß seit seiner Ankunft in Harmshope die Zahl sämtlicher Getauften von 795 auf 1504 gestiegen war, denen freilich noch etwa 7000 Heiden gegenüberstanden. 117 Erwachsene und 74 Kinder wurden von ihm im Jahre 1898 getauft.

Mit Furcht vor Hungersnot und Plagen ging man ins neue Jahr. Für Behrens hieß es: „Uns ist bange, aber wir verzagen nicht." 2. Kor. 4, 8. Da traf ihn wieder ein schwerer Schlag. Am 29. Januar erhielt er die Nachricht vom Heimgang seiner geliebten Mutter. Sie starb am 24. Dez. 1898. Ende 1896 war schon die Mutter seiner ersten Frau abberufen. Alle seine Lieben versammelten sich droben. Die Ueberschrift ihres letzten Briefes vom 7. Juli 1898 an den in der Ferne weilenden Sohn, den sie vor 13 Jahren zum letzten Male gesehen, war Ps. 94, 19: „Ich hatte viel Bekümmernis in meinem Herzen, aber Deine Tröstungen ergötzten meine Seele."

Im Jahre 1899 nahm die Hungersnot im Volke ein wenig ab. Am 23. Januar kam in Vertretung der Kommissar und setzte die vom Gouvernement den Hungernden wöchentlich bewilligten 14 Sack Kaffernkorn auf 7 herab. Einen Monat später hörte die ganze Bewilligung auf.

Im Februar mußte der Schullehrer Cuane, der 7 Jahre in seinem Dienst gestanden, wegen fortgesetzter Trunksucht seines Amtes entsetzt werden, wodurch auf die Schultern des Missionars eine neue Arbeitslast gebürdet wurde. Dagegen konnte Behrens dem Lehrer Joel Lebure in Gabane das Zeugnis ausstellen: „Er ist ein treuer Mann und in der Gemeinde neben seinem eigentlichen Beruf wie ein Kirchenvorsteher Nr. 1 tätig und

dabei in keinem Stück feige. Er hat daher auch zu leiden von den Kindern dieser Welt oder vielmehr von den Gottlosen."

Anfang April führte Behrens in Harmshope die Mittwochsgottesdienste ein, daran schloß sich in der Kirche Singstunde mit den Schulkindern, den Jünglingen und Jungfrauen. In der Taufschule hatte er gegen 30 Schüler. In diesem ganzen Jahre konnten aber nur 51 getauft werden.

Noch einmal am Sonntage nach Ostern wurde ihm die große Freude, 16 Schulkinder konfirmieren zu können. Er erzählt: „Des Nachmittags ging ich mit ihnen zu einer seit Jahren an Rückenmarksdarre darniederliegenden Frau Magdalena und sangen ihr vierstimmige Lieder. Von da sandte ich die Kirchenvorsteher, unter ihnen Nik. Polve, einstweiliger Schullehrer, mit den Konfirmanden singend durch die Stadt auf einen Berg, wo sie spielten und sangen. Von dort mit Gesang zurückkehrend, grüßten sie und gingen jeder einzeln nach Haus."

Am 21. und 22. Juni 1899 fand das 50jährige Jubiläumsfest der Hermannsburger Mission für den Morikokreis in Linokana, der ältesten Station im Betschuanenlande, statt. 3 deutsche und 2 koffrische Predigten wurden gehalten, von letzteren fiel eine Behrens zu. Br. Jensen gab einen Rückblick über die Entwickelung der Mission, die im Jahre 1856 die erste Taufe von 3 Erwachsenen in Hermannsburg in Natal vollzog. Das waren die ersten Garben der Ernte. Zur Zeit des 50jährigen Jubiläums betrug die Zahl aller bisher Getauften 56 000. Wahrlich, der HErr tut Wunder!

Aber schon zogen sich Gewitterwolken über das Land zusammen, die gegen Ende des Jahres 1899 in furchtbaren Wettern sich entluden. Der südafrikanische Krieg zwischen England und Transvaal brach aus. Der letzte Bericht von unseres lieben Behrens Hand vom 28. Dezember 1899 sagt: „Von jeglicher Lebensmittelzufuhr und Post sind wir abgeschnitten und Not hält über uns wie eine dunkle Wolke; aber der HErr ist bei uns. Hin und her ziehen die Kommandos seit drei Monaten an der Grenze hier vor unserer Station und Stadt, und ich habe viel zu tun gehabt, unser unvorsichtiges Kaffernvolk vor Kriegsgefahren, die uns drohten, zu bewahren. Alle weißen Bewohner, an der ganzen Protektorat-Grenze entlang, haben ihre Familien in Sicherheit gebracht und sind selber geflüchtet; nur ich allein mit Familie sitze noch hier, zum Besten der Station, der Gemeinde und des Volkes. Ob's recht ist, weiß ich nicht, die Zeit wird's lehren."

Behrens hielt auf seinem Posten aus, denn er stand hier in des größten Königs Diensten. Mehr als 14 Jahre war er zu Felde gezogen gegen die Macht der Finsternis und hatte viele Siege davongetragen, wie sollte er sich fürchten? „Meine Seele ist stille zu Gott, der mir hilft," das durchklang seine Brust zu aller Zeit. Und die Hülfe des HErrn war ihm nahe, der beschlossen hatte, Seinen treuen Knecht aus dem Toben der Kriegsvölker zu Sich in die ewige Freude zu nehmen. „Wie Gott mich führt, so will ich gehn, ohn' alles Eigenwählen."

In Demut und Anbetung des unerforschlichen Ratschlusses unseres HErrn und Gottes wollen wir die ergreifende Trauerkunde, von Miss. Ferd. Jensen aus Linokana geschrieben, folgen lassen (vergl. Hermannsburger Missionsblatt Juni 1900):

„Am 28. März erhielten wir durch Schwarze die Nachricht, daß Miss. Georg Behrens plötzlich gestorben sei. Wiewohl uns eine solche Kunde sehr unwahrscheinlich erschien, reiste ich doch an demselben Tage nach Harmshope ab. Am folgenden Tage erreichte ich mein Ziel und fand die traurige Nachricht, daß Br. Behrens heimgegangen, nicht nur bestätigt, sondern auch seine Frau und die Kinder schwer erkrankt. Monate hindurch war Br. Behrens und seine Familie von allerlei Krankheiten heimgesucht. Obgleich eine Erholungsreise ihm und den Seinigen gut getan hätte, war es ihm doch des Krieges wegen nicht möglich, die Station zu verlassen. Zunächst erkrankte Schwester Behrens am Fieber, dann die Kinder und als diese auf Besserung waren, wurde Br. Behrens selbst vom Fieber ergriffen. Drei Wochen hindurch schwankte die Krankheit hin und her, dann aber nahm sie schnell zu und der Tod trat ganz plötzlich in der Nacht vom 22. zum 23. März ein. Schwester Behrens, die sich wieder wohl befand, wurde durch den unerwarteten Tod ihres Mannes so ergriffen und erschreckt, daß sie schon an seinem Begräbnistage abermals schwer erkrankte. In der größten Not, allein von Schwarzen gepflegt, durchlebte sie sehr schwere Tage, die, wie sie mir selbst sagte, nicht zu beschreiben wären. Noch einmal schien der HErr ihr das Leben schenken zu wollen; nachdem sie dem Tode nahe gewesen, erwachte sie eines Morgens frisch gestärkt und ohne Schmerzen. Ihre Absicht war, nun die Station so bald als möglich zu verlassen und zu ihren Eltern nach Rustenburg zu fahren. Als ich am 29. März in Harmshope ankam, fand ich die Wagen bereits zur Abreise bereit! Schwester Behrens schien mir sehr gut auf Besserung. Sie erzählte mir von dem

Ende ihres Mannes und wie sehr verlassen und einsam sie gewesen sei, erkundigte sich nach ihren Eltern und Geschwistern und sprach ihre Freude darüber aus, daß sie nun bald bei den Ihrigen sein könne. Ich war der lieben Schwester zur schnellen Abreise behülflich und zweifelte nicht, daß sie die Reise, zunächst nach Linokana, gut überstehen würde. Wie sehr erschrocken war ich aber, als in der Nacht mir die Nachricht gebracht wurde, Frau Behrens sei sehr krank. Ich eilte, so schnell ich konnte, zu den Wagen, fand sie aber bereits vom HErrn abberufen. Allem Anschein nach hatte ein Herzschlag ihrem Leben ein Ende gemacht, und zwar gerade 8 Tage nach dem Tode ihres Mannes in der Nacht vom 29. zum 30. März. Noch in derselben Nacht, bevor die 5 kleinen Waisenkinder, von denen das älteste 7 Jahre und das jüngste erst 3 Monate alt war, erwacht waren, brachte ich die Leiche mit Hülfe mehrerer Christen in das einsame Haus nach Harmshope zurück und bettete sie am folgenden Tage neben ihren Mann, nachdem ich zu der Gemeinde über die Worte Jes. 55, 8: Meine Gedanken sind nicht eure Gedanken, und eure Wege sind nicht Meine Wege, spricht der HErr, geredet hatte. — Es waren dies ernste, schwere Tage für mich. Immer und immer mußte ich wieder denken, wie Gottes Wege so wunderbar und unbegreiflich sind. Br. Behrens war ein sehr ernster, eifriger Missionar, der in großem Segen in Harmshope gearbeitet hat, davon zeugt nicht nur die schöne Kirche und das Wohnhaus des Missionars, sondern auch die blühende Gemeinde, deren treuer Seelsorger er war. Die Kinder habe ich zunächst zu meinen Eltern nach Linokana geschickt, von wo sie bereits von ihren Großeltern abgeholt wurden."

Die Kunde von seiner Abberufung in das Vaterhaus droben rief in der ganzen Mission allgemeine, tiefe Trauer hervor, denn für uns nur allzufrüh wurde er aus seiner reichgesegneten Tätigkeit herausgenommen. Doch wie wohl wird's ihm tun, da er nun daheim, mit den vorausgegangenen Geliebten wieder vereint, Gott loben und preisen kann, aller Not und Trübsal entnommen! Denn er hat seinen Lauf vollendet und Glauben gehalten, ihm ist hinfort beigelegt die Krone des Lebens.

Kleine Hermannsburger Missionsschriften.

Nr. 1. **Unter den Bamalete** in Betschuanaland. Von G. Haccius. 10 Pf.

„ 2. **David Livingstone,** der große Missionar und Erforscher Afrikas. Von G. Haccius. 20 Pfennig.

„ 3. **Eben-Ezer,** eine Missionsstation unter den Bapo. Von G. Haccius. 10 Pfennig.

„ 4. **Joseph,** ein Blutzeuge Christi auf Enyezane in Sululand. Von Fr. Fröhling. 10 Pfennig.

„ 5. **Der Sulukrieg in Südafrika.** Von H. Kück. 20 Pfennig.

„ 7. **Radha,** die Frau des Harritschendra. Ein Bild aus dem ind. Frauenleben. Aus dem Englischen von Th. Petersen. 20 Pfg.

„ 8. **Harritschendra,** oder die Bekehrung eines Brahminen (Fortsetzung von Nr. 7). Von Th. Petersen. 10 Pfennig.

„ 9. **August Mylius,** der gesegnete Begründer und erste Propst der Hermannsburger Telugumission. Von Th. Petersen. 20 Pfg.

„ 10. **Bala Sundari Tagore.** Eine Erzählung von der Bekehrung einer Hindufrau zum Christentum. Aus dem Englischen von Th. Petersen. 10 Pfennig.

„ 11. **Bethanie,** eine Stätte des Lebens unter den Bakuena. Von G. Haccius. 20 Pfennig.

„ 13. **Erinnerung an Kodaikanal,** unserer Gesundheitsstation in Indien. Von J. Wörrlein. 10 Pfennig.

„ 14. **Paul Otto Petersen.** Von 1875 — 1888 Missionar in Indien. Von J. Wörrlein. 10 Pfennig.

„ 18. **August Lohann.** Von 1862 — 1897 Missionar in Transvaal (Südafrika). Von W. Wendebourg. 20 Pfennig.

„ 19. **Vier Tage aus dem indischen Missionsleben.** Von J. Wörrlein. 10 Pfennig.

„ 20. **Daß die Hermannsburger Mission sichtlich ein Werk Gottes ist.** Von G. Haccius. 20 Pfennig.

„ 21. **Peter Wilhelm Heinrich Lüchow.** Von 1880 — 1893 Missionar in Indien. Von J. Wörrlein. 10 Pfennig.

„ 22. **Hermann Ernst Jürgenmeier.** Von 1888 — 1892 Missionar in Indien. Von J. Wörrlein. 10 Pfennig.

„ 24. **Der Betschuanen-Missionar Wilhelm Behrens zu Bethanie** in Südafrika. Von G. Haccius. 50 Pfennig.

„ 25. **Christian Kohlmeier.** Von 1880 — 1901 Missionar in Indien. Von J. Wörrlein. 10 Pfennig.

„ 26. **Indiens Wunden und ihre Heilung.** Vortrag, gehalten auf dem Missionsfest zu Hameln am 23. Juni 1901 von E. Schulz. 10 Pfg.

„ 29. **Die Mädchenkostschule** auf der Station Gudur in Indien. Von E. Schulz. 20 Pfennig.

„ 30. **Ein Frauenleben im Sululand.** Von Chr. W. Dedekind. 20 Pfg.

Nr. 31. **Ist in Indien eine besondere Frauenmission nötig?** Von J. Wörrlein. 10 Pfg.

„ 33. **Johann Hinrich Nagel,** der getreue Freund der Hermannsburger Mission. Von G. Haccius. 20 Pfg.

„ 34. **Gott breite Japhet aus.** Eine Missions- und Kolonialpredigt über 1. Mose 9, 27 von G. Haccius. 10 Pfg.

„ 35. **Lichtbilder aus dunkler Kriegszeit in Transvaal.** Von G. Haccius. 10 Pfg.

„ 36. **Die Hermannsburger Mission in Südafrika in und nach dem Burenkriege.** Von M. Wecken. 10 Pfg.

„ 37. **Friedensbilder aus unruhiger Kriegszeit in Transvaal.** Von G. Haccius. 10 Pfg.

„ 38. **Der Betschuanen-Missionar und Propst Christoph Penzhorn zu Saron** in Südafrika. 50 Pfg.

„ 39. **Der Betschuanen-Missionar Georg Behrens zu Harmshope** in Südafrika. 20 Pfg.

„ 40. **Erfahrungen und Erlebnisse auf Predigtreisen.** Von C. Scriba. 10 Pfg.

„ 41. **Aus der Drangsalszeit des südafrikanischen Lüneburg.** Von H. Schulenburg. 10 Pfg.

„ 42. **Die ersten Missionsberichte von Louis Harms.** 20 Pfg.

„ 43. **Wie der HErr einen Starken findet und zieht.** Aus dem Englischen von Th. Petersen. 10 Pfg.

„ 44. **Jai Singh, der tapfere Sikh. Siwa Das, der Hindudoktor.** Von Th. Petersen. 10 Pfg.

„ 45. **Die asiatische Welt und die lutherische Kirche.** Von K. Röbbelen. 10 Pfg.

„ 47. **Eine indische christliche Hochzeitsfeier mit Hindernissen. Tarakei.** 10 Pfg.

„ 48. **Festbericht zum fünfzigjährigen Dankfest 1899,** enthaltend einen Überblick über die Geschichte der Hermannsburger Mission und den Bericht über das Jahr 1898. Von D. G. Haccius. 2. Aufl. 20 Pfg.

„ 49. **Was wollen wir für die Aussätzigen tun?** Von Missionar N. Wittmann. 10 Pfg.

„ 50. **Müden in Natal von 1859 bis 1909.** Von Miss. H. Wiese. 10 Pfg.

„ 51. **Die Kandaze.** Das Missionsschiff der Hermannsburger Mission. Von D. G. Haccius. 10 Pfg.

Die fehlenden Nummern sind vergriffen.